

Umschau.

Darwins religiöse Entwicklung¹.

In seiner letzten Rektoratsrede vom 11. Mai 1921 hat der um die christliche Philosophie und Pädagogik hochverdiente Prof. Stölzle († 23. Juli 1921) Darwins Stellung zum Gottesglauben behandelt. Während die einen Darwin als Zeugen für den Theismus anführen, nehmen andere ihn für den Atheismus und Monismus in Anspruch, und eine dritte Gruppe zählt ihn unter die Agnostiker. Diese Widersprüche löst Stölzle an der Hand der religiösen Entwicklung des Alten von Down. Es ist eine in historischer Beziehung ganz unparteiische Studie, die uns hier geboten wird; sie ist zugleich psychologisch wertvoll für das Verständnis des Charakters Darwins; sie besitzt endlich einen nicht zu unterschätzenden apologetischen Wert, indem an Darwins religiösen Irrungen die Scheingründe beleuchtet werden, durch die so mancher moderne Naturforscher seinen Gottesglauben verlor.

Daß Darwin in der ersten Periode seines Lebens zum Theismus sich bekannte, steht außer Zweifel. Jedenfalls reicht dieselbe bis zum Jahre 1859, wo er sein Werk über „Die Entstehung der Arten“ mit den Worten schloß: „Es ist wahrlich eine großartige Ansicht, daß der Schöpfer den Keim alles Lebens, das uns umgibt, nur wenigen oder nur einer einzigen Form eingehaucht hat und daß, während unser Planet den strengen Gesetzen der Schwerkraft folgend sich im Kreise schwingt, aus so einfachem Anfang sich eine endlose Reihe immer schönerer und vollkommenerer Wesen entwickelt hat und noch entwickelt.“ Damit stimmen, wie Stölzle zeigt, auch die andern Selbstzeugnisse Darwins aus jener Periode überein. Sogar noch 1873 erklärte er in einem Briefe an einen holländischen Studenten den Schluß aus der wunderbaren Ordnung des Weltalls auf eine intelligente Ursache als eine Hauptstütze für die Annahme des Daseins Gottes. Die Sonne war noch einmal durch die Wolken des Zweifels gebrochen, die nach 1859 am geistigen Horizonte Darwins emporzogen. Zwei Hauptbeweise waren es, die ihn in seiner ersten Periode zur Anerkennung eines persönlichen Gottes bewogen hatten: vor allem der Vernunftschluß aus der Zweckmäßigkeit in der Welt auf eine zwecksetzende Intelligenz, und an zweiter Stelle das Gefühl der Bewunderung für Gottes Größe, das ihn bei Beobachtung großartiger Natur-

¹ Charles Darwins Stellung zum Gottesglauben. Rektoratsrede, gehalten am 339. Stiftungsfeste der Universität Würzburg. Von Dr. Rem. Stölzle. Mit einem Bildnis des Verfassers. 8° (34 S.) Philosophische Zeitfragen. Leipzig 1922, Felix Meiner.

enzen überwältigte. Wie kam es denn, daß Darwin später diese Beweise nicht mehr gelten ließ?

Zuerst begann der aus dem Gefühl der Gottesnähe geschöpfte Beweisgrund zu wanken, weil ja nicht alle Menschen dieselbe innere Überzeugung von der Existenz Gottes hätten. Auch ihm selber fehle jetzt die frühere erhabene Stimmung beim Anblick der herrlichsten Naturerscheinungen. Er komme sich vor wie ein Mensch, der farbenblind geworden sei. Aber Darwin würde wohl sein früheres Gottesgefühl — das übrigens für uns als „Gottesbeweis“ kaum in Betracht kommen kann — nicht so gründlich eingebüßt haben, wenn nicht in seinem Verstande die Zweifel über den Wert des teleologischen Vernunftbeweises sich immer mehr verdichtet hätten. Diese Zweifel hatten ihre Hauptquelle darin, daß er sich nach 1859 daran gewöhnte, die ganze Natur nur noch durch die gefärbte Brille seiner Zuchtwahltheorie anzusehen, welche die Zwecke in der Organismenwelt ohne zwecksetzende Intelligenz erklären wollte; so schien es ihm immer „klarer“ zu werden, daß das von ihm entdeckte Gesetz der Auslese eine in der Natur waltende höhere Weisheit überflüssig mache, und so wurde Darwin selber das erste Opfer der darwinistischen Zufallstheorie. Dies konnte um so leichter geschehen, da ihm, wie Stöckle an einer Reihe seiner Bedenken gegen die theistische Weltanschauung zeigt, tieferes naturphilosophisches Denken fremd war. Das ganze Universum vermochte er sich auch später noch nur als ein Produkt vorausbestimmter Naturgesetze zu erklären, die Einzelheiten des Naturgeschehens dagegen nicht. Dies schien ihm ein unlösbarer Widerspruch, weil er die von Gott gegebenen Naturgesetze nicht durch selbsteigene Wechselwirkung der natürlichen Faktoren sich betätigen ließ. Und so verzweifelte er schließlich an der Möglichkeit der Gotteserkenntnis aus der Natur.

„Atheist“ wollte Darwin jedoch nicht sein. Als im September 1881 Abeling mit dem bekannten Materialisten Ludwig Büchner dem Alten von Down einen Besuch machte, antworteten sie ihm auf seine Frage, weshalb sie sich Atheisten nannten: weil das Dasein Gottes für sie nicht beweisbar sei. Darauf habe Darwin erwidert: „Ich denke wie Sie, aber ich würde das Wort Agnostiker dem Worte Atheist vorziehen.“ Dann sei aber, so meinte Abeling, der Agnostiker doch nur ein „salonfähiger Atheist“, und daraufhin erklärten die beiden Atheisten Darwin für ihren Bundesgenossen und Haeckel sogar zu den seinigen als „Monisten“. Francis Darwin widersprach jedoch dieser Auffassung und nahm für seinen Vater die Bezeichnung „Agnostiker“ in Anspruch. Das war in der Tat Darwins Standpunkt — unterbrochen von nur wenigen Nichtblicken — in den letzten Jahrzehnten seines Lebens, wie aus den von Stöckle erbrachten Belegen hervorgeht. In der 1876 niedergeschriebenen Skizze seiner religiösen Anschauungen sagt Darwin: „Das Geheimnis des Anfangs aller Dinge ist für uns unlösbar, und ich für meinen Teil muß mich bescheiden, ein Agnostiker zu bleiben.“ Dagegen weist er die Zumutung, ein Gottesleugner zu sein, entschieden von sich, wenn er 1879 schreibt: „In den äußersten Zuständen des Schwankens hin ich niemals Atheist in dem Sinne gewesen, daß ich die Existenz Gottes geleugnet

hätte." Darwin glaubt, das Dasein Gottes nicht mehr bejahen zu können wie früher, aber er verneint es auch nicht, sondern verharret in der Haltung des Skeptikers; er will also neutral bleiben gegenüber der Annahme eines persönlichen Gottes. Mit Recht bemerkt dazu Stözlze: „Darwins Beispiel beweist, daß Gott gegenüber Neutralität unmöglich ist." Der Agnostizismus Darwins führt folgerichtig zum Atheismus. Denn durch sein Prinzip der natürlichen Zuchtwahl wollte Darwin einen intelligenten Urheber für die Zweckmäßigkeit in der Natur entbehrlieh machen; der persönliche Gott war hierdurch abgesetzt worden, weil er nichts mehr zu tun hatte. An seine Absetzungserklärung durch den Darwinismus mußte aber folgerichtig die Erklärung seiner Nichtexistenz durch den Atheismus und Häckelismus sich anschließen. Darwin selbst hat diese Folgerung nicht gezogen, sein besseres Ich sträubte sich dagegen; aber viele Tausende anderer haben sie gezogen und sind so durch Darwin nicht Agnostiker sondern Atheisten geworden. Möge Stözlzes vortreffliche historisch-psychologische Schilderung des reichsten Entwicklungsgangs Darwins vielen zur Lehre dienen.

Erich Wasmann S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten

Stimmen der Zeit, Katholische Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Sierp S. J., München, Veterinärstr. 9 (Fernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., E. Koppel S. J., J. Overmans S. J., M. Reichmann S. J.

Verlag: Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau (für Österreich: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 38).

Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Heft einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.